

abzuschließen, verweise ich daher auf Silke Götttsch-Elten, die für regionale Identitäten als sozio-kulturelles Phänomen resümiert:

Regionale Identität ist das Ergebnis eines Interaktionsprozesses, der das Verhältnis städtischer Bürger und Landbewohner zu einander charakterisiert und der so erst im 19. Jahrhundert möglich wurde, also in enger Beziehung zu den wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen jener Zeit steht. An diese im 19. Jahrhundert ausgebildeten regionalen Identitäten wird bis heute angeknüpft.⁷⁰

Daraus schlussfolgert Götttsch-Elten drei zentrale Punkte für das kulturalanthropologische Verständnis von Regionen, die heute durchaus noch als gemeinsamer Nenner jüngerer Debatten verstanden werden können: Regionen sind (1) Konstrukte, die (2) durch menschliche Zuschreibungen entstehen, welche (3) wiederum spezifischen Interessenlagen entsprechen.⁷¹

1.3. Zielsetzung

Um das Ziel meines Erkenntnisinteresses zu klären, möchte ich noch einmal auf die sich herausbildende Unterscheidung in Landes- und Regionalgeschichte zurückkommen. Diese hatte, wie Hauptmeyer 1987 beobachtet, eine starke Ausdifferenzierung des Tätigkeitsfeldes ›Regionalgeschichte‹ und seiner Träger:innen zur Folge: Nicht für diejenigen, die an der Geschichte ›ihrer‹ Region oder gar ›ihrer Heimat‹ interessiert waren, wurde mehr geschrieben, sondern für ein Fachpublikum, das sich aus anderen (Regional-)historikerinnen und -historikern zusammensetzte.⁷² Demgegenüber grenzte Hauptmeyer die ›Heimatgeschichte‹ ab, die gerade aufgrund ihrer Ausrichtung als »Geschichte derjenigen sozialräumlichen Einheit, die von einer Person oder einer bestimmten Gruppe lebensgeschichtlich und sozialisationsbedingt als identitätsstiftend erfahren wird [...]«⁷³, stets emotionsbezogen sei und nicht vollständig wissenschaftlich sein könne. Hauptmeyer erkennt diese Dynamik durchaus als Problem und hebt den Bedarf an Werken hervor, die eine wissenschaftlich fundierte Geschichte kleiner Räume betreibt und dennoch für interessierte Laien lesbar ist. Damit benennt er ein Dilemma, das ich bei einer kritischen Reflexion auch bei meiner eigenen Arbeit sehe: Es ist eine Studie über sozio-kulturelle Phänomene in zwei Regionen, die kulturelles Erbe hervorbringen. Ihre Ergebnisse eignen

70 Silke Götttsch: Region und Regionales als Thema der Volkskunde. In: Uwe Meiners und Karl-Heinz Ziessow (Hg.): *Dinge und Menschen. Geschichte, Sachkultur, Museologie. Beiträge des Kolloquiums zum 65. Geburtstag von Helmut Ottenjann*. Cloppenburg, 2000, S. 155.

71 Ebd., S. 154.

72 Hauptmeyer: *Heimatgeschichte heute*, S. 84.

73 Ebd., S. 77.

sich daher zunächst weniger, um etwas Neues über die Geschichte des Wendlands oder der Lausitz zu erfahren. Auch belegen sie nicht die Legitimität oder historische Akkuratessse bestimmter Erbe-Verhandlungen in Lowenthals Sinne, d.h. das Ziel der Arbeit ist es nicht, festzustellen, ob das, was heute als Kulturerbe der Lausitz oder des Wendlands gilt, historisch korrekt vermittelt wird. Mein Ansatz zielt vielmehr darauf ab, den Prozess des Hervorbringens kulturellen Erbes und seiner Verräumlichung zu verstehen. Es lohnt sich dennoch aus mehreren Gründen, gerade diesen Ansatz zu verfolgen: Dadurch rücken insbesondere die Akteure dieser Prozesse in den Fokus, ebenso wie ihre Motivationen, Möglichkeiten und Strategien. Mein zentrales Erkenntnisinteresse gilt der Frage danach, wie, warum und von wem kulturelles Erbe zur Konstruktion, Aushandlung und Institutionalisierung regionaler Identitäten im Wendland und in der Lausitz genutzt wird. Die vorliegende Studie kann deshalb einen entscheidenden Beitrag zum Verständnis jener regionalbildender Prozesse leisten, die durch die Vergegenwärtigung und Vergemeinschaftung spezifischer Vergangenheiten geprägt sind.⁷⁴ Diesen kommt im Rahmen sozio-politischer, -kultureller sowie -ökonomischer Diskurse immer wieder eine bedeutende Rolle zu, sei es in Form von Wirtschaftsförderung, Tourismus, Marketing oder der Landes- und Kreispolitik. Denn während Nationen zwischen Globalisierung und aufstrebendem Populismus vermehrt um die Relevanz ihrer Identitätsangebote ringen, stehen dezidierte Regionen und deren Selbstverständnisse spätestens seit den 1990er Jahren zunehmend im Zentrum kulturpolitischer, sozio-kultureller und nicht zuletzt ökonomischer Aushandlungsprozesse. Hintergrund ist hier insbesondere der sogenannte ›New Regionalism‹ in der EU-Förderpolitik, der zu einer enormen Wertsteigerung der Marke ›Region‹ führte.⁷⁵

Die Heritage Studies befassen sich wiederkehrend, aber meist punktuell, mit der expliziten Rolle kulturellen Erbes bei raumbildenden Prozessen. Als richtungsweisend für die vorliegende Arbeit erweist sich hier Ashworths, Grahams und Tunbridges *Geography of Heritage* aus dem Jahr 2000.⁷⁶ In ihrer Studie benennen die Autoren Cultural Heritage dezidiert als »the principal instrument for shaping distinct-

74 Der hier verwendete Begriff der ›Vergegenwärtigung‹ ist angelehnt an Sharon Macdonalds ›past presencing‹ als grundlegenden Prozess bei der Verhandlung und Konstitution von Cultural Heritage. Vgl.: Sharon Macdonald: *Memorylands. Heritage and identity in europe today*. New York, 2013, S. 16.

75 Vgl.: Michael Keating: *The new regionalism in Western Europe*. Cheltenham, 1998; sowie: Christopher Ray: *Culture, intellectual property and territorial development*. *Sociologia Ruralis* 38, Nr. 1 (1998): S. 3–20.

76 G.J. Ashworth, Brian Graham und J. E. Tunbridge: *A geography of heritage. Power, culture and economy*. London, 2000. Aktuellere Perspektiven liefert Tuuli Lähdesmäki in ihren Studien zur Kulturerbe-Politik der EU. Vgl.: Tuuli Lähdesmäki: *Politics of tangibility, intangibility, and place in the making of a European cultural heritage in EU heritage policy*. *International Journal of Heritage Studies* 22, Nr. 10 (2016): S. 766–780.

tive local representations of place [...].⁷⁷ Nach den Autoren folgen daraus im Ergebnis drei Forschungsfelder, bei denen sich Geographie und Heritage Studies überschneiden:

heritage is inherently a spacial phenomenon, characterised by location, distribution and scale;

it is a fundamental part of cultural geography's concern with signification, representation and identity;

heritage is an economic instrument in policies of regional and urban development and regeneration.⁷⁸

Ausgehend von dieser Beobachtung muss jedoch festgehalten werden, dass zahlreiche nachfolgende Studien durchaus lokal begrenzte Formen kulturellen Erbes untersuchen, allerdings fehlt es an konkreten Rückschlüssen auf die Verbindungen und Interdependenzen zwischen dem untersuchten Erbe und dem jeweiligen Selbstverständnis der Region, in der es verortet und verhandelt wird. Dies liegt auch darin begründet, dass den Heritage Studies und ihren Ursprüngen in den britischen Cultural Studies ein generell inhärenter Fokus auf das Ländliche zugesprochen wird. Dies hatte eine Umorientierung der Forschung auf den urbanen Raum zur Folge.⁷⁹ Zu den Interdependenzen von Raum, Identität und Erbe liegt daher inzwischen eine breiter werdende Palette disziplinär unterschiedlicher Untersuchungen vor; in diesen wird jedoch städtischen Verhandlungen von demzufolge baulichem Heritage oftmals der Vorzug gegeben.⁸⁰ Die Ergebnisse dieser Untersuchungen zeigen: Die Gemeinschaft der Erbenden ist immer auch eine räumlich begrenzte Gemeinschaft. Entsprechende Ansätze müssen daher – und gerade mit Blick auf die diskursive Bedeutsamkeit von Regionen – auch auf regionale Raumverständnisse übertragen werden. Ohne die Kenntnis der dort wirkenden Akteure und der ihnen zur Verfügung stehenden Machtstrukturen – das heißt insbesondere ihrer Partizipationsmöglichkeiten – lassen sich weder regionale Identitäten, noch die Mechanismen, Nutzungen und Wirkungsweisen kulturellen Erbes vollständig verstehen.

Dies ist vor allem dann von Relevanz, wenn wir nach den Grenzen dieser Partizipationsmöglichkeiten fragen. Denn kulturelles Erbe ist – allen Universalitätsansprüchen des UNESCO-Welterbes zum Trotz – stets mit bestimmten Gruppen ver-

77 Ashworth, Graham und Tunbridge: A geography of heritage, S. 204.

78 Ebd., S. 256.

79 Vgl.: Sybille Frank: Missing Link: Urban Heritage aus Sicht der Soziologie. IMS 1 (2016): S. 75–85, hier S. 79.

80 Hierzu jüngst: Jochen Kibel: Hoffnung auf eine bessere Vergangenheit. Kollektivierungsdiskurse und ihre Codes der Verräumlichung. Bielefeld, 2021; sowie: Gerhard Vinken: Zones of tradition – places of identity. Cities and their heritage. Bielefeld, 2021.

knüpft, die einen Anspruch darauf erheben.⁸¹ Deshalb wohnt ihm ein genuin exkludierendes Moment inne, wie auch das Beispiel des AfD-Wahlplakates gezeigt hat. In diesem Sinne trägt die vorliegende Studie dazu bei, regionale Identitäten und ihr kulturelles Erbe als gegenwärtige Phänomene in ihrer historischen Gewachsenheit nicht als statisch, sondern als dynamische Aushandlungsprozesse mit einer jeweils bestimmten Trägerschaft zu begreifen. Diese Träger:innen konstruieren ihr kollektives Selbstverständnis auf Basis eines teilweise diffusen Gerüsts aus Werten, Traditionen oder Eigenschaften und bedienen sich hierfür in der Regel eklektisch und zweckgerichtet der Vergangenheit. Wenn wir diese Rationalitäten besser verstehen, können wir die damit verbundenen politisch-kulturellen sowie sozioökonomischen Implikationen inklusive den damit verbundenen Grenzen demokratischer Teilhabe systematisch reflektieren, gegebenenfalls hinterfragen und dekonstruieren.

1.4. Forschungsansatz und zentrale Konzepte

Aufbauend auf der skizzierten Vielzahl an Definitionen und Forschungsstimmen ist eine eigene, zielführende Definition der beiden zentralen Konzepte – Kulturerbe sowie regionale Identität – unabdingbar. Sie richtet sich nach dem zugrundeliegenden Erkenntnisinteresse und der damit verbundenen Forschungsfrage: Wie und warum konstruieren Menschen heute im Wendland und in der Lausitz ihre regionale Zugehörigkeit durch die Nutzung von Cultural Heritage? Demzufolge muss sie Aufschluss über zwei Kernthemen geben:

- regional orientierte Heritage-Nutzungen, wie sie sich heute sowohl im Wendland als auch der Lausitz darstellen, und
- die Gründe für diese aktuellen Situationen.

Fragen wir nach den Gründen für den Ist-Zustand kulturellen Erbes in den Regionen, müssen wir auch nach seinem Geworden-Sein fragen, da – wie Dietmar von Reeken es aus Sicht der geschichtskulturell ausgerichteten Geschichtsdidaktik formuliert – »Menschen [stets] ihre Geschichte vor dem Hintergrund von Gegenwarterfahrungen und Zukunftserwartungen [deuten], aber sie deuten umgekehrt auch ihre Gegenwart und ihre – gewünschte oder befürchtete – Zukunft vor dem Hinter-

81 Dazu weiterhin grundlegend: Hall: Whose heritage.